



Marie Lamballe

## Der Leuchtturm auf den Klippen

Bastei Lübbe 2016 • 560 Seiten • 9,99 • 978-3-404-17376-1

Susanne Meyer-Schildt hat bisher ein finanziell abgesichertes Leben geführt, in dem ihre Karriere, vor allem auch wegen des Drucks ihrer einflussreichen Familie und der Erwartungen ihrer Eltern, immer im Mittelpunkt stand. Sie lebt in einem luxuriösen Apartment in Paris und hetzt von einem Seminar zum nächsten, um ihren Master in Wirtschaft möglichst bald abschließen zu können. Bis sie Paul kennen lernt, einen charmanten Banker, der ihr auch die vergnüglichen Seiten des Lebens zeigt. Vor ihrer Familie hält Susanne ihren neuen Liebhaber geheim, weil sie deren Missfallen fürchtet. Eines Tages entführt Paul sie zu einem Kurztrip in die Bretagne. Er wirkt zerfahren und rastlos und Susanne ist etwas besorgt, will sich den Urlaub aber nicht von ihren Bedenken verderben lassen und freut sich einfach auf das Urlaubsziel. Doch dort kommen die beiden niemals an.

Susanne erwacht plötzlich am Straßenrand und kann sich nicht erinnern, wie sie dorthin gekommen ist, geschweige denn an irgendetwas anderes. Sie hat ihr Gedächtnis und ihre Identität verloren, ist voller Schrammen und Blutergüsse. Nur ein Brief, den sie in ihrer Jackentasche findet, gibt ihr Hinweise auf ihr Schicksal. Er ist an eine Anne-Marie adressiert und enthält die Einladung zur Beerdigung ihres Großvaters in der Bretagne. Susanne klammert sich an diesen Strohhalm und macht sich auf den Weg zur angegebenen Adresse. Sie landet in einem kleinen Dorf in der Bretagne, in dem sie sofort von allen Dorfbewohnern und vor allem von Anne-Maries Großmutter als lange verschollene Enkeltochter begrüßt und herzlich aufgenommen wird. Susanne ist erleichtert, eine Identität und ein Leben gefunden zu haben, das sie für ihr eigenes hält, und lebt sich wunderbar im Dorf ein. Sie fühlt sich glücklich und schließt viele Freundschaften. Doch dann kehrt ihre Erinnerung langsam zurück inklusive ihrer wahren Identität und zudem findet sie heraus, dass die Polizei nach ihr sucht. Ihre wahre Identität droht ihr neues Lebensglück in der Bretagne inklusive der aufkeimenden Beziehung zu dem attraktiven Architekten Alan zu zerstören, doch wie lange wird sie den Schwindel aufrecht erhalten können?

Susanne erwacht plötzlich am Straßenrand und kann sich nicht erinnern, wie sie dorthin gekommen ist, geschweige denn an irgendetwas anderes. Sie hat ihr Gedächtnis und ihre Identität verloren, ist voller Schrammen und Blutergüsse. Nur ein Brief, den sie in ihrer Jackentasche findet, gibt ihr Hinweise auf ihr Schicksal. Er ist an eine Anne-Marie adressiert und enthält die Einladung zur Beerdigung ihres Großvaters in der Bretagne. Susanne klammert sich an diesen Strohhalm und macht sich auf den Weg zur angegebenen Adresse. Sie landet in einem kleinen Dorf in der Bretagne, in dem sie sofort von allen Dorfbewohnern und vor allem von Anne-Maries Großmutter als lange verschollene Enkeltochter begrüßt und herzlich aufgenommen wird. Susanne ist erleichtert, eine Identität und ein Leben gefunden zu haben, das sie für ihr eigenes hält, und lebt sich wunderbar im Dorf ein. Sie fühlt sich glücklich und schließt viele Freundschaften. Doch dann kehrt ihre Erinnerung langsam zurück inklusive ihrer wahren Identität und zudem findet sie heraus, dass die Polizei nach ihr sucht. Ihre wahre Identität droht ihr neues Lebensglück in der Bretagne inklusive der aufkeimenden Beziehung zu dem attraktiven Architekten Alan zu zerstören, doch wie lange wird sie den Schwindel aufrecht erhalten können?



Beim Aufschlagen des Buches war ich noch recht optimistisch: Die Story klang gut, das Cover und der Klappentext weckten die Erwartung auf einen soliden und vergnüglichen Frauenroman. Die ersten zehn Seiten ließen sich dann auch wie erwartet recht flüssig lesen und die Story lief an wie erwartet. Doch schon recht schnell fiel mir auf, dass die Autorin eine Vorliebe zur Beschreibung von für die Story komplett irrelevanten Details hat, die das Geschehen wahrscheinlich einfach anschaulich gestalten sollen, das Buch aber im Endeffekt nur bis ins Unerträgliche dehnen. So ist es für mich recht unerheblich, dass sie im Café Chez Kelly hoffentlich noch Croissants haben, denn „Die Pasteten mochte sie nicht, sie waren ihr zu trocken.“ (Vgl. S. 14). Genauso unerheblich sind die ausufernden Landschaftsbeschreibungen, die im Kern durchaus eine Berechtigung haben, immerhin handelt es sich um einen „Bretagne-Roman“, aber deswegen nicht gleich ein Viertel des immerhin fast 600 Seiten langen Roman ausmachen müssen. Fast noch unerträglicher sind allerdings Susannes ständige Spaziergänge mit dem Haus- und Hofhund, bei denen nicht nur dessen Spiel- und Markierverhalten bis ins kleinste Detail beschrieben wird sondern die sich dazu noch kaum voneinander unterscheiden und einfach nur wie eine endlose Wiederholung wirken. Hinzu kommen die Beschreibungen von Susannes Träumen, die Siegmund Freund bestimmt eine wahre Freude gemacht hätten, in diesem Buch aber nur wie pseudo-psychologische Halluzinationen ohne wirklichen Tiefgang und Sinn wirken. Hätte ein Lektor hier seinen Job gemacht und all dieses unnötige Beiwerk gestrichen, wäre das Buch bestimmt mindestens auf die Hälfte der Seiten zusammenschrumpft.

Was dann geblieben wäre, trägt allerdings auch nicht wirklich zum Lesevergnügen bei. Klischeehafte Figuren ohne Tiefgang verlieren sich in hölzernen Dialogen und den kitschigsten Liebesbekundungen, die vollkommen überzogen und unrealistisch daherkommen bei einer 25-jährigen Protagonistin. Nach dem Zu-Bett-Gehen wird sich dann erst einmal Zeit genommen, um oscarreife Sehnsuchtsmonologe zu spinnen: „Ich denke an dich, Liebster“, flüsterte sie und schaltete die Lampe aus. ‚Wo immer du auch bist, ich weiß, dass unsere Liebe niemals enden kann.‘ “ Dass diese Monologe in einer Sprache wie aus dem 19. Jahrhundert daherkommen, die sich durch Satzinversionen, altertümliche Benennungen wie „die Großmutter“ oder „die alten Mädchen“ (S.121) für Seniorinnen und eine Fülle anstrengend zu lesender indirekter Rede auszeichnet, erschwert die ohnehin schon kaum zu ertragende Lektüre weiter. Als Tüpfelchen auf dem i greift die Autorin zudem noch sehr gerne zu Sentenzen, die vermutlich Lebensweisheit versprühen sollen, im Prinzip aber nur unnötig sind und zum Teil zu komplett unverständlichen Passagen führen, wie z.B. der folgenden: „Das Schicksal schlug heute wieder Kapriolen. Es hatte Lust, die Verwirrung bis zum Chaos zu steigern, und zu diesem Zweck tat es sich mit Wellen und Sturm zusammen. Auch der Atlantik war mit im Bunde, er hatte sowieso auf eine Gelegenheit gewartet, ein wenig Spaß zu haben, denn es war bisher ein eher ruhiges Jahr gewesen. Die Ungeheuer auf seinem Grund brauchten Bewegung, damit sie nicht zu faul wurden und Fett ansetzten.“ (S. 237)



Alles in allem musst ich mich wirklich zwingen, das Buch bis zum Ende zu lesen. Ich hatte gehofft, dass wenigstens der Plot noch eine etwas spannendere oder zumindest glaubwürdigere Wendung nehmen würde, aber die ganze Story war komplett konstruiert, vorhersehbar und vor allem an den entscheidenden Stellen der Liebesgeschichte zwischen Susanne und Alan ohne Feingefühl und Tiefgang.

Die Lektüre von **Der Leuchtturm auf den Klippen** kann ich leider niemandem empfehlen, man erwartet einen flüssig zu lesenden kurzweiligen Frauenroman und erhält stattdessen eine Aneinanderreihung von Wiederholungen, die zudem sprachlich daherkommen wie eine sehr schlechte Übersetzung, tatsächlich aber von einer Muttersprachlerin geschrieben wurden. Am Ende bleibt nur ein Stern. Schade!